

**Augenblicke, wo sich der Glanz der Leuchtkörper über die Scene ergießt, blüht es im Fort mächtig auf und ein gewaltiger Donner, erschüttert die ruhige Luft. Wir hören das Brummen und Säulen des rotierenden Geschosses, und es will scheinen, als ob die ganze Atmosphäre in Aufregung versetzt wäre. Vom jetzigen Ufer grollt es wie ferner Donner das Echo zu uns herüber, bis ein neuer Knall aus schwerem Geschütz dieses wieder überdünnt. Der Vorgang wiederholt sich etwa eine Stunde lang, bis das bekannte Hornsignal „Gemein in Ruf“ vom Fort aus ertönt, daß das nächste Manöver beendet ist. Das Resultat des Nachschusses kann erst am andern Morgen festgestellt werden, man weiß jedoch, daß unsere Matrosen-Artillerie vorzüglich schießt, und es stets einen großen Prozentsatz Treffer giebt. Für die Matrosen-Artillerie beginnt nunmehr der nicht minder wichtige Theil ihres Dienstes, die Minenarbeiten, welche ununterbrochen bis in den Herbst hinein dauern und durch das exerziermäßige Legen einer großen Minenperze in der Regel ihren Abschluß finden.**

**Molle als Dichter.** Molle als Dichter ist eine neue Erscheinung; aber er dichtete in seiner Secondelieutenantszeit wirklich, und zwar nicht ohne Taktische Sentimentalität, wie wir durch einen Brief gegen Ende der amangiger Jahre an seinen jüngeren Bruder Ludwig erfahren. „Zieh es mir gut geht“, schreibt er diesem, „kannst Du daraus schließen, daß ich Werke mache. Frühwahr, wie sie eben aus meiner Feder fließen, will ich sie Dir mittheilen, wenn ich Dir gesagt, daß die junge Gräfin ihre Freunde gehen fortbegleitet hat, und daß sie sich sehr lieben und heute trennen, und daß wir sie oft zugleich in derselben Schaulok geschaut haben.“ Und hierauf bezeichnet er das bis jetzt in feiner Sammlung abgedruckte Gedicht unter der Ueberschrift:

**Räthsel.**

Ein Bild des Lebens ist's, des regen Lebens,  
Das aufwärts bald uns reißt und wieder abwärts strebt,  
Das, wie des Herzens Sphäre, wie unletzt's Sehnen,  
Jetzt sinkt und steigt und schwebelnd hoch uns hebt.  
Es trägt auch unter Blütenzweige — staunend  
Schaut über Wald und Flur der Wild. Es schwebt  
Auf Sturmeshöhen fort — doch in dem Augenblicke,  
Wo ihr am höchsten steht, zieht's wieder euch zurück.  
Und, wie ein rafflos's Herz, durch Freude, Hoffnung, Wangen,  
Zieht's doch am Ende nur, von wo ihr ausgegangen.

Dort sah ich jüngst zwei liebliche Gestalten,  
Sie waren ineinander eng verschlungen,  
Die Arme, auf der luft'gen Bahn umrungen,  
Schien eine stets die andere zu halten.  
Ein leichter Kaden zwang sie auf den Wagen,  
Mit kaltemden Gewandern, wolkenden Haaren!  
Und wenn es nicht zwei hohe Engel waren,  
So hatten Engelsbände sie umgelen.

Durch die Wangenröthe blinkt ich wieder,  
Der Himmel hält uns nicht in Wolfenkleider.  
Sie sind getrennt schon! raucht der Koppeln Weh'n,  
Aus blauen Augen fallen Thränen nieder;  
Ein Strahl nur aus des Abendroths Feuer  
Scheint mir ein Bild von bald'gem Wiederseh'n.

Es ist das ein interessanter Beitrag zu Molle's Biographie: Molle, der Schlachtenkenner, als Werber'scher Gefühlsmensch! Schon ein Jahr vor diesem dichterischen Ergaßte hatte der Secondelieutenant Molle in der Berliner Zeitschrift „Der Freimüthige“ die Novelle „Die beiden Freunde“ veröffentlicht, eine Augenarbeit, welche herrens und unternehmbar das lebende Auge, die gefaltete Hand, die überzeugende Darstellung offenbart, die alles was er hater schrieb, auszeichnet. Interessant ist diese Novelle ausgedehnt durch ihre biographischen Elemente, denn in einem der Hauptcharaktere hat der Verfasser offenbar sich selbst gespiegelt, in einem andern einen Jugendfreund, in einem dritten eine Jugendgeliebte. Das Ganze spielt sich ab auf dem Hintergrunde der Schlachtfelder des siebenjährigen Krieges und giebt neben allen andern Vorzügen hereditäres Zeugnis von dem historischen wie von dem landschaftlichen Sinn des Autors. Bei der posthumen Herausgabe seiner Schriften wurde die Frage erwirrt, ob der Wiederabdruck dieser Augenarbeit wünschenswerth sei. Die befragten Autoritäten, unter ihnen Felix Dohm, wurdens sich entschieden belegend aus, und wohl wenige Leser möchten die Novelle „Die beiden Freunde“ in der Sammlung von Molle's Schriften vermissen.

**„Jarnal unter den Wölfen.“** So betitelt sich ein soeben erschienenen Buch des berühmten Franzosen Xerou-Beaulieu, das die Frage des Antie mitismus behandelt. Sein Schlußergelb lautet, daß sich weder aus der Religion noch aus dem Abtömmung irgend etwas Entschuldigendes für den Antie mitismus folgen ließe. Der heutige Jude ist nur das Ergebnis des Ghetto, der durch die Christen ihm gemordenen Bekämpfung und Wühnung. Zwar hat das Alter zeitweilige antie mitische

Strömungen gekannt, aber noch das frühe Mittelalter kennt keine Judenverfolgungen und auch keine allzu drückenden Beschränkungen. Bis zu den Kreuzzügen lebte der Jude in Deutschland sowohl wie in Frankreich, von wofür er zunächst nach Deutschland kam, in vollem Frieden und unter dem wohlwollendsten Schutze der Fürsten und Bischöfe, Handwerker neben dem Handel, namentlich auch Arzneiwissenschaft treibend, und ist in den barbarischen Zeiten neben dem Wüthch ein wertvollster Kulturträger. Erst der Ueberzeifer der Kreuzzüge trifft auch den Juden als Ungläubigen, und nun beginnt für ihn die Zeit des Ghetto, der erniedrigenden Beschränkungen und der Wühnung. Das Buch beweist jedem klar und fittlich denkenden Menschen, daß die Judenfrage, die augenblicklich einen bedenklichen geistigen Gährungs-zustand erzeugt hat, nur in dem Sinne gelöst werden kann, daß mit den Nachfängen und Spuren verengter Judenthums auf beiden Seiten in fittlich-ernster Arbeit angestritten wird. Der Antie mitismus kann nur den Erfolg haben, daß das Judenthum sich wieder ängstlicher in seine alten Belohnungen zurückzieht, wodurch aber nur ein unmöglicher, kulturwidriger Zustand der Vergangenheit erneuert, seine Besserung herbeigeführt würde. Wir wundern uns, daß der Amerikaner den emanszipirten Fürbitten nicht vollwertig nehmen will. Die Regier haben aber vor und nach der Emanszipation der Kultur nicht die geringsten Dienste geleistet, sie sind zum größten Theile nur ein lästiges Proletariat. Den Antheil jüdischer Intelligenz an der europäischen Kulturarbeit kann aber die Unwissenheit leugnen. Selbst wenn alle Juden die Gesetze hätten, die ihnen vom Antie mitismus zugeschrieben werden, könnten wir nichts anderes thun, als die schwere Schuld unserer Väter zu sühnen, die nicht rohe Wüthe zu Erlasen gemacht, wohl aber ein hochbegabtes Kulturvolk in seinem ganzen geistigen Wesen mißhandelt und verkommen haben.

**Im Theaterbogen.** Direktor: Kaufmännisch ist es mir um einen recht feurigen Liebhaber zu thun. — Agent: Da empfehle ich Ihnen Herrn Brüller, der ist so feurig, daß er bis jetzt jedem Direktor durchgebrannt ist.

**Zum Vortheil verändert.** Badfisch: „Du hast dich sehr gegen früher verändert, Karl!“ — Karl: „Du meinen Vortheil?“ — Badfisch: „Nun, natürlich zu deinem Vortheil. Früher brachst du mit jeder Abend eine Dürte mit Rosenfest mit!“

**Post manifestum.** A: „Sieber B, wo wollen Sie denn so eilig hin?“ — B: „Ach, ich höre schon, daß der Bankier E. sehr faul stehen soll, da will ich doch gleich in mein Geld von ihm nehmen!“ A: „Sparen Sie sich den Weg, lieber Freund, da kommen Sie doch „ost manifestum!“

**Auch eine Ansicht.** Lydia (zum Bekendend Laurimeter): Sie sind zwar erst Bekendend, lieber Bothe, aber Sie tanzen schon so gut, als wären Sie bereits Bekendend Juitztrahl!

**Wissenschaft. Kunst. Literatur.**

**Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.** Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Ritter (U. Marien, Wien.) Diese Zeitschrift, welche sich schon längst eines weitverbreiteten Rufes erfreut, betrachtet es als ihre Aufgabe, sowohl die wissenschaftlichen Fortschritte der Erdkunde, als auch die Ergebnisse geographischer Forschungsreisen unangeführt zu veröffentlichen und ihre Leser mit denselben bekannt zu machen. Sie pflegt auch Astronomie und Statistik und bringt in jedem ihrer Hefte außer einer reichen Fülle von kleineren Notizen regelmäßig biographische Artikel über zeitgenössische Geographen, Naturforscher und Reisende, ferner Mittheilungen über geographische Vereine und Besprechungen neuer Erscheinungen auf dem Buchmarkt. Der welche Bilderreichthum und die werthvollen Kartenbeilagen verdienen besondere Erwähnung. Die Reichhaltigkeit dieser Zeitschrift ist aus dem vorliegenden achten Heft zu ersehen, aus dem wir hervorheben: Marokkanische Städtebilder. Von Gerhard Mohlitz; Entstehung und Verbreitung der Anthropologie. Von G. Denkmann; Die Seebauung bei Hamburg vor der Höhe. Von W. Hens.

Im Verlage von Albert Limbach (Inhaber: Bodenburg & Wötger) in Braunschweig ist hochen ein Buchlein erschienen, welches sich ohne Zweifel schnell einbürgern wird. Es ist ein Adreßbuch von Hotels, Pensionaten und Restaurationen im Paris und Arrondissement der Gegend in handlichem Format, und sauber gesetzt und beschnitten, in gedrucktem Umschlag und kostet bei einem Umfange von 88 Textseiten nur 50 Pf. Das Buch stellt nicht nur Adressen mit, sondern deutet auch die Lage der einzelnen Häuser und ihre Umgebung kurz und treffend an, nennt die Anzahl der verfügbaren Räume und bringt genau, weil eigene Beschreibungen der Besitzer über Pension, Nachtquartier, Bedienung u. s. w. Das Werkchen kann allen Reisenden aufs wärmste empfohlen werden.

# Unterhaltungsblatt der Saale-Beitung.

Nr. 119. Saale a. d. S., Mittwoch den 24. Mai 1893.

## Den Herrn im Hause.

Sumori'scher Roman von Heinrich Volkrat Schumacher.

Während des Essens hatten Litta und Baumeister Waldeck sich ungeheuer eifrig unterhalten. Er hatte begonnen: „Befehlen Sie noch Suppe, gnädiges Fräulein?“ „Ich danke sehr.“ „Weißt oder Rothwein?“ „Ich danke sehr! Ich trinke nur Wasser!“ „Die Forellen sind wirklich großartig! Darf ich Ihnen noch ein Stück reichen?“ „Ich danke sehr! Ich habe mir gleich anfangs eine große Portion genommen!“

So war das bis zum Schluß gesehen, und während sie miteinander sprachen, hatte Litta stets das Salzfaß vor ihr zum Objekt einer eingehenden Betrachtung gemacht, während Gerhard die architektonischen Formen der Pfeffermühle daneben studirt hatte.

Das war bei Tisch gewesen. Nun, während des Abendessens brach das Gespräch ganz ab. Litta sang so eifrig mit, als erhalte sie für jede Note das Honorar einer Patti; Waldeck dagegen rauchte fürchtbar, bis sein Kopf völlig in einer Dampfvolle versank.

„Herr Baumeister, Sie sind b'ran!“ rief der Freiherr. Der Angerufene suchte so jäh empor, daß Litta unwillkürlich zu ihm aufstiehe. Und ihre Augen begegneten den seinen, die sich mit herausforderndem Spott auf sie gerichtet hatten: „Ein russisches Volkstied!“ wintle er dem Klavierpieler zu. „Martiren Sie nur die Chantieren-Begleitung!“ Alles schweigend erwartungsvoll. Litta starrte den Verhafteten an, wie gebannt, eine Ahnung beschlich sie . . .

„Wißt mich nehmen? Wißt mich nehmen?“ „Barakstema!“ „Barakstema!“ „Ich, ich herbe, ach ich herbe, Wenn Du mich verachtest, verachtest!“ „Fort von hinnen! Fort von hinnen!“ „Also rief sie, also rief sie.“ „Weß wie konnte, weß wie konnte Sie so grausam sein, so grausam!“ „Und was hat er? Und was hat er?“ „Schwimmt im Blut er? Schwimmt im Blut er? — Nein, im Krug, nein, im Krug Siebt sechend er, ja sechend!“

Mit einem kräftigen Zuge leerte er den Humpen und setzte sich lachend nieder, in denselben Augenblicke, als Litta mit dem dunkel geröthetem Gesichte aufsprang. „Oh, auch ich kann ein russisches Lied!“ rief sie. „Und . . .“ „Aber Litta!“ machte Frau Henriette befüßt. „Litta soll singen! Fräulein Litta, heraus mit dem russischen Lied!“

Litta wiegte sich unwillkürlich in den Hüften und von ihren Lippen kam ein leises, aber scharfes Pfeifen, während es in ihren dunkelgrauen Augen aufblitzte. Dann sang sie, halb sprechend, halb schreiend, nach derselben Begleitung wie zu Waldeck's Spottliede:

„Es frag' mich Altschij,  
Wißt fragte Altschij:  
O Dolcher! la sage,  
Wann wird du mich lieben?  
Ich sagte: Altschij,  
Altschij, dir find' ich's,  
Du horche beachtlich,  
Dann werd' ich dich lieben:  
Wann Eis auf der Wolga  
Im Sommer dohntreißt;  
Wann Blüten der Winter,  
Der froh'ge, hervorbringt:

Wann unten im Thale  
Die Quelle hervorbringt,  
Und oben zum Gange  
Der Fluß seinen Lauf nimmt;  
Wann du in den Wäldern  
Süßlich Blumen vergewiss;  
Wann Störche der Berg trägt  
Und Adler die Wolge:  
Dann werd' ich dich lieben,  
Altschij Altschij!  
Wannabst du's auch richtig,  
Und merkest du recht es?“

Mit einem jormüthigen und doch schlunijigen Lachen hatte sie begonnen. Und geendet?

Sie mußte es nachher selbst nicht mehr. Sie erinnerte sich nur noch dunkel, daß ihr die Augen plötzlich fürchtbar gebrannt hatten, als dränge sich etwas Fremdes von innen heraus hinein; daß dann alle die Gesichter vor ihr und hauptsächlich das eine, sich langsam wieder in eine Rauchwolke hüllende, sich merklich verjert hatten, als wollten sie eben anfangen zu weinen, und daß schließlich die Köpfe rund um die Tafel gewandelt hatten, auf und nieder, hin und her, bis es nicht mehr zu ertragen gewesen und sie binangestürzt war, über die Treppen hinauf in ihre Bodekammer. Und da, gerade als sie sich auf das Bett werfen wollte, da sah sie die Umräge jener seltsamen Beweglichkeit im Dämmerlichte des hereinbrechenden Abends auf ihrer Hand liegen und erstigte die Zähne zusammen und mißigte die bummeln, abernen Tropfen hinweg und rieb die Stelle, rieb unaufförlich, bis . . .

Als Litta so plötzlich und ohne äußere Veranlassung aus dem Saale gestürzt war, lächelten die alten Jocher verständnißsünnig.

„Der Wein, ja, der Wein!“ sagte Landrath Graf Sternberg und ließ diesen teuflischen, herrlichen, heimlichischen, edlen Wein fachte über die geübte, feine Junge gleiten. „Nun komme ich an die Reihe zu sitzen!“ rief Herr von Kuntelsberg vom Klavier nebentwärts zurückwendend, wo er mit dem Spieler geküßert hatte, und mit einem großen, stolzen Blicke die Tasternde messend, wie wohl weiland Lammhüter die Sangeswörter auf der Wartburg.

„Herr Kapellmeister, was ich Ihnen besagt habe!“ „Dann verneigte er sich zierlich vor Ulla, wie feinergeit viel leicht ein fahrender Sänger vor dem minniglich ertöndenden Burgfräulein, ergriß seinen Humpen und stieg auf einen Stuhl, wahrscheinlich um den Text jenes Liedes zu illustriren.“

„Im . . .“ begann er, um gleich wieder abzubroden. Erstens mußte er sich schnell noch einmal wärmen, und zweitens war auch der Klavierpieler nicht rechtzeitig eingelefen. „Eins! Zwei! Drei! Vier!“ taktirte seine Augen zur Zimmerberge, schmeelte seine Brust, schlug seine Augen zu und sang, deckte empor, hob den Humpen über sein Haupt und sang. Und diesmal klappte die Begleitung herrlich; überhaupt bildete dieses Lied, wenn auch bekannt, so doch nach dem überdies imminirenden Urtheile aller Anwesenden die Perle unter den Vorträgen des Tages. Gientlich unverantwortlich, daß der Freiherr sowohl als Ulla während desselben, zwar geräuschlos, aber doch ziemlich aufgeregt den Saal verließen und daß Frau Henriette gleichlich den Vorgängen um sie her nicht mehr die genügende Aufmerksamkeit zu schenken vermochte, bald roth wurde und sogar ebenfalls aufzustehen versucht hätte, wenn Graf Sternberg sie nicht noch rechtzeitig in ein leises Gespräch verwickelt hätte, das, nach der Richtung seiner Blicke drehte. Dem Freiherrn jedoch that man jedenfalls unrecht, wenn man ihn der Unachtsamkeit rieb.

Bei der Redaktion Verantwortlich: Alfred Betting in Halle.

Druck und Verlag von Otto Schöler in Halle a. d. S.



Hörst du, Ulla...? Hier er auf der Treppe zum Boden stehen — nebenbei der einzige Ort im Schlosse, wo man vor Störung und Kaufchemen sicher zu sein schien.

Am tiefen Keller sah ich hier, Bei einem Haß und Nehen! Du troben Muths und laßte mit Vom allerbesten beden!

Nach einer Viertelstunde umgefaßr beugte sich Litta über den Stuhl ihrer Mutter und tippie ihr auf die Schulter. Mama! Müsterte sie.

Litta nickte trüb mit dem Kopfe. O Mama, ich schlochte sie, was sollen wir thun, daß es nicht geschieht? Sie hat doch den Werner Ludwino so lieb,

Sch... ich war auf meinem Kämmerchen, ich wollte mir das Haar neu ordnen, einer meiner Köpfe war aufgegangen, ganz gewiß, Mama, er war aufgegangen...

Hier Bertha die Hängematte! Und hier die Reisetasche! Weiß Gott, welchen Plunder er darin mit sich umhererschleppt!

Die Thür schloß sich wieder, nachdem Bertha mit den bezeichnenden Gegenständen herausgetreten war. Litta hatte sich in einen dunklen Winkel des Korridors gedrückt, um nicht gesehen zu werden.

O du mein Gottchen! hörte sie Bertha vor sich hinfachen. Dieser Indier — der reine ewige Jude! Mein in die blaue Stube, raus aus der blauen Stube!

Das hat er gesagt? bestätigte Litta. Und Ulla weinte da noch härter als vorher. Dazu rief sie Werner wie den Muth finden, meinte sie. Darauf sprach Papa wieder vom Verhängen, und er sagte das in einem so tiefen Tone, daß mich erentlich schauderte.

Das hat er gesagt? bestätigte Litta. Und Ulla weinte da noch härter als vorher. Dazu rief sie Werner wie den Muth finden, meinte sie. Darauf sprach Papa wieder vom Verhängen, und er sagte das in einem so tiefen Tone, daß mich erentlich schauderte.

Nein, Sie wollten einen Augenblick in den Park gehen, meinte Papa, damit sie sich beruhigten und die Leute nicht merken.

merkten. Nachher beim Souper werde er dann seinen Gästen die Verlobung mittheilen, nachdem er vorher noch mit Herrn v. Kuntelsberge gesprochen habe.

Und Herr v. Engstrand? fragte sie, als wenn nicht das drohende Gespenst von Ulla's unglücklicher Verlobung durch die düstern Gänge des Schloßes wandelte, jondern als wenn der Indier Frau von Hohndorff's ganzes Interesse in Anspruch nähme.

Frau Henriette hörte schon nicht mehr auf sie. Arme, liebe, kleine Ulla! murmelte sie. Wenn ich nur etwas wüßte, um sie vor diesem Schrecklichen zu bewahren!

Frau von Hohndorff hatte es bereits seit Langem verlernt, sich über etwas zu verwundern. So wunderte sie sich nicht über die augensällige Veränderung, die in der letzten Zeit mit Litta vorgegangen war.

Frage nicht! erwiderte sie fast gereizt auf Litta's Drängen. Und wenn du mir helfen willst, so geh' hinein zu unseren Gästen und bemühe dich, daß sie nichts von Papas und meiner Abwesenheit bemerken!

Sie wollte eben in ihr Zimmer verschwinden, um sich dieses Tuch zu holen, als sich die Thür des Freiherrn am andern Ende des Korridors öffnete. Herr von Hohndorff sprach mit Bertha, dem Stubenmädchen.

Hier Bertha die Hängematte! Und hier die Reisetasche! Weiß Gott, welchen Plunder er darin mit sich umhererschleppt!

Die Thür schloß sich wieder, nachdem Bertha mit den bezeichnenden Gegenständen herausgetreten war. Litta hatte sich in einen dunklen Winkel des Korridors gedrückt, um nicht gesehen zu werden.

O du mein Gottchen! hörte sie Bertha vor sich hinfachen. Dieser Indier — der reine ewige Jude! Mein in die blaue Stube, raus aus der blauen Stube!

Das hat er gesagt? bestätigte Litta. Und Ulla weinte da noch härter als vorher. Dazu rief sie Werner wie den Muth finden, meinte sie. Darauf sprach Papa wieder vom Verhängen, und er sagte das in einem so tiefen Tone, daß mich erentlich schauderte.

Nein, Sie wollten einen Augenblick in den Park gehen, meinte Papa, damit sie sich beruhigten und die Leute nicht merken.

merkten. Nachher beim Souper werde er dann seinen Gästen die Verlobung mittheilen, nachdem er vorher noch mit Herrn v. Kuntelsberge gesprochen habe.

merkten. Nachher beim Souper werde er dann seinen Gästen die Verlobung mittheilen, nachdem er vorher noch mit Herrn v. Kuntelsberge gesprochen habe.

Der Matador von Jalupantla.

Mexikanisches Volkstbild von W. v. Markobies.

Das Thomastina Sabastida keine Mexikanerin ist, sieht ein halbweges gelbes Auge auf den ersten Moment. Sie ist sich wendelt und dreht, prächtig ihrem Spiegelbilde zuschädel, daß zwei Ketten der weißen Bäume unter der Sonne zum Vortheil kommen — wie sie den Fächer aus buntem Baboegenieder vom Brustfische nimmt und in voller Grandezza sich Luft zuschädel —

Solche Grazie, solchen Nationalstolz setzt nur die schöne Tochter Andaluviens. Tomastina bewegte Fächer und Köpfschen gleichmäßig nach dem Takte ihres Liebes:

Angolina, Mädchen, mit dem Anflitz wie Mandelblüthen, Verlodend wie Verlichtheim ist dein Auge! Dein Mund wie das Kleid des rothen Arraras, Wie Perlmutter glänzen deine Zähne, Und dein Haar wie das Gefieder des schwarzen Kranichs Angolina, ach, Angolina!

Zu dem Refrain der reizenden Serenade hört man plötzlich vor dem Fenster Calaguetten schlagen. Mit einem Zubehöre steigt Tomastina zur Thür und hängt gleich demart am Halbe eines Mannes, der sie hoch emporhebt und keurig küßt.

Man sieht er die zierliche Puppe behutlich zu Boden und Tomastina sieht bestemüthig drein, denn ihr Freund ist völlig in einen weiten schwarzen Mantel geküllt. Wozu der Mantel, Liebster? Wozu du über Rand? Ich dir mein neues Kostüm für morgen zu zeigen — Schon steigt die Hütle zu Boden und das Mädchen thut einen Auf des Enttäudens:

Juan — Juan! Wie schön, ach, wie kostbar! Das ist des Matadors neues Kleid in Wahrheit. So ein Kostüm das Wams als die erantlegenden Pantalons sind aus Kriochrotem Seidenstoff, die breite Schärpe und der Gürtel mit bligendem Golde durchwirrt, mit dem auch das spanische Fädchen aus weißem Profat verführerisch geschmückt ist.

Auf dem Kopfe trägt Juan los Diaz eine malarisch verzerrte euge rotte Tuchmütze, an der seitwärts eine „treza“, d. h. eine schwere goldene Trodel, herabhängt. In den Ohren sitzen große, mit Seinen geschmückte breite Ringe, das einzige Zugeländnis des Spaniers an mexikanische Sitte.

Was ist das Matadors neues Kleid in Wahrheit. So ein Kostüm das Wams als die erantlegenden Pantalons sind aus Kriochrotem Seidenstoff, die breite Schärpe und der Gürtel mit bligendem Golde durchwirrt, mit dem auch das spanische Fädchen aus weißem Profat verführerisch geschmückt ist.

Er will nicht! Wir können uns bei einem solchen Feste vor den Leuten nicht lassen. Freilich! — sie sah auf ihr beschönes Mädchen und die plummen Goldstücke lächelnd nieder — in dem Augenblicke werde ich keinen Stachel machen können — Juan küßte ihr Augen und Stirn.

Man küßte ihr Augen und Stirn. Mein Bräutigam wird morgen meiner würdig erscheinen! Laße mich dich schmücken, Tomastina, wie ich dich im Gefilde seit langem liebe! Vor der Frühmorgne sende ich dir den Brautkranz, nimm Granatblüthen ins Haar — ich will beneidet, will glücklich gepriesen werden, mein Mädchen, und all die Siegespreise, die ich morgen im Circus erlöden, will ich vor allem Volle deiner Schönheit zu Füßen legen!

Ein glücklich lächelnd steigt über Tomastina's holdes Antlitz, um gleich darauf einer trüben Wolke, die Juan sofort bemerkte, Plag zu machen. Was ist meinem Sonnenstrahl? Woher plötzlich der Schatten auf deiner Stirne? Sie schaute das Köpfschen fest an seine Brust, als fürchte sie, daß man sie von seinem Degen reiße. Ich weiß es nicht! Seit dem Feste der heiligen Juanita habe

Bunte Beitung.

Das „Nachtschießen“ in Wilhelmshaven. Das Nachtschießen in Wilhelmshaven ist unweitig eines der interessantesten Schaupiele, die sich im Laufe des Jahres innerhalb der Marinestation der Nordsee abspielen. Mit dem Eintritte der Dunkelheit steht man auf der Mhebe die Topplichter der kleinen Dampfboote langsam hin und herwandern, welche das Bahwasser abparoullt

ich seltsame, beängstigende Träume. Ich sehe den Himmel blutroth — Sturmwind lauft durch den Wald — dich liebe ich, auf milchweissen Rösse durch Wäldchen und Döschungeln jagen, zwei große Geier flüster dir her, die das Herz dir ausnähnen wollen —

„Gut, mein Herr, du hast geirrt, hast geirrt!“ Die Träume sind Ahnungen — sei auf deiner Hut! — wenn sie dich mit rankten, es wäre mein unersparlicher Tod! — Juan los Diaz betrugte die Schlichende. Sein Ton klang heiter.

„Gut, mein Herr, du hast geirrt, hast geirrt!“ Die Träume sind Ahnungen — sei auf deiner Hut! — wenn sie dich mit rankten, es wäre mein unersparlicher Tod! — Juan los Diaz betrugte die Schlichende. Sein Ton klang heiter.

„Gut, mein Herr, du hast geirrt, hast geirrt!“ Die Träume sind Ahnungen — sei auf deiner Hut! — wenn sie dich mit rankten, es wäre mein unersparlicher Tod! — Juan los Diaz betrugte die Schlichende. Sein Ton klang heiter.

„Gut, mein Herr, du hast geirrt, hast geirrt!“ Die Träume sind Ahnungen — sei auf deiner Hut! — wenn sie dich mit rankten, es wäre mein unersparlicher Tod! — Juan los Diaz betrugte die Schlichende. Sein Ton klang heiter.

„Gut, mein Herr, du hast geirrt, hast geirrt!“ Die Träume sind Ahnungen — sei auf deiner Hut! — wenn sie dich mit rankten, es wäre mein unersparlicher Tod! — Juan los Diaz betrugte die Schlichende. Sein Ton klang heiter.

„Gut, mein Herr, du hast geirrt, hast geirrt!“ Die Träume sind Ahnungen — sei auf deiner Hut! — wenn sie dich mit rankten, es wäre mein unersparlicher Tod! — Juan los Diaz betrugte die Schlichende. Sein Ton klang heiter.

„Gut, mein Herr, du hast geirrt, hast geirrt!“ Die Träume sind Ahnungen — sei auf deiner Hut! — wenn sie dich mit rankten, es wäre mein unersparlicher Tod! — Juan los Diaz betrugte die Schlichende. Sein Ton klang heiter.

„Gut, mein Herr, du hast geirrt, hast geirrt!“ Die Träume sind Ahnungen — sei auf deiner Hut! — wenn sie dich mit rankten, es wäre mein unersparlicher Tod! — Juan los Diaz betrugte die Schlichende. Sein Ton klang heiter.

„Gut, mein Herr, du hast geirrt, hast geirrt!“ Die Träume sind Ahnungen — sei auf deiner Hut! — wenn sie dich mit rankten, es wäre mein unersparlicher Tod! — Juan los Diaz betrugte die Schlichende. Sein Ton klang heiter.

„Gut, mein Herr, du hast geirrt, hast geirrt!“ Die Träume sind Ahnungen — sei auf deiner Hut! — wenn sie dich mit rankten, es wäre mein unersparlicher Tod! — Juan los Diaz betrugte die Schlichende. Sein Ton klang heiter.

„Gut, mein Herr, du hast geirrt, hast geirrt!“ Die Träume sind Ahnungen — sei auf deiner Hut! — wenn sie dich mit rankten, es wäre mein unersparlicher Tod! — Juan los Diaz betrugte die Schlichende. Sein Ton klang heiter.

